

Osttiroler Heimatblätter

Heimatunblische Beilage des „Osttiroler Bote“

47. Jahrgang

Donnerstag, 25. Oktober 1979

Nummer 10

Hans Ladstätter:

Zur Geschichte des Schulwesens in Deferegggen

Zu Ausgang des Mittelalters, als im vorderen Deferegggen der Bergbau auf Kupfererz begonnen hatte (heutekundet 1442), die Talbewohner seit Generationen im Widerstreit der beiden Landesherren (Erzbischöfe in Salzburg, Grafen von Görz in Lienz) ihr kümmerliches Dasein fristeten, war niemand um das bemüht, was man heute „Volksbildung“ nennt.

Wissen und Können in der Generationenfolge weiter zu reichen war das Monopol der Kirche mit der besonderen Zielsetzung, Priester heranzubilden. Die breiten Volksmassen der Untertanen blieben von den kirchlichen Schulen unberührt. Den Auserelesen und Bevorzugten wurden die überlieferten Weisheiten in lateinischer Sprache gelehrt (Stiftschule in Lienz, Klosterschule Neustift, Domschule Brixen). Auch die Stadtschulen in Lienz und Bruneck (St. Lorenzen) sowie die Pfarrschule in W.-Matrei hatten das Latein als Unterrichtssprache.

Die Bauern und Bergleute konnten nur am Rande mit Bildungsgütern in Berührung kommen, wenn sie Predigt und Christenlehre anhörten. Die religiösen Gedankengänge traten allein nur über das Ohr in den Geist der Gläubigen. So waren die Priester gezwungen, von der Kanzel herab in der einheimischen Sprache des Volkes, in der deutschen Sprache, zu reden, sonst wäre wohl auch von den Kanzeln der Dorfkirchen hinunter lateinisch gepredigt worden.

Unter dem Einfluß der Reformation und des Trienter Konzils (1545/63) wurde von der Kirche angestrebt, in allen größeren Orten „Schuelhalter“ anzustellen, die in deutscher Sprache einen erweiterten Kreis der Gläubigen in Religion, Lesen und Schreiben unterrichten sollten. Diese kirchlichen Bemühungen entsprangen nicht der Bildungsfreundlichkeit, sondern vielmehr dem Bestreben, die Einheit des Glaubens zu erhalten.

Der Fürstbischof von Brixen trat für diese Ausweitung des Bildungsplanes auf breite Volksschichten dermaßen stark ein, daß zu Beginn des 30-jährigen Krieges in allen größeren Orten Tirols „deutsche Schuelhalter“ angestellt waren. Dieses Anliegen wurde auch vom Landesherren Tirols, von Erzherzog Ferdinand, dem Gemahl der Philippine Welser, gefördert und unterstützt. Am 16. Dezember 1586 wurde die „Tirolische Schul-Instruktion“ (Schulordnung) erlassen als Anweisung, wie fürdarhin die „Türtschen Schuelmeister“ die Kinder im „teutschen“ Lesen und Schreiben zu lehren hatten.

Das Tal Deferegggen konnte von diesen doppelt abgesicherten Maßnahmen nicht erfaßt werden,

da es kirchlich zur Gänze dem Erzbistum Salzburg und nicht dem Fürstbistum Brixen zugehörte. Der Erzbischof von Salzburg war für den Großteil Deferegggens zugleich auch Landesherr.

Von der tirolischen Beispielwirkung muß das salzburgische W.-Matrei, wie die gesamten östlichen Teile Tirols, einiges abbekommen haben. Seit 1564 wurde an der Pfarrschule in W.-Matrei in deutscher Sprache unterrichtet. Die Erzbischöfe haben sich sonst um die Ausbildung breiterer Volksschichten kaum gekümmert. Infolge dieser Vernachlässigung der Bewohner ist es auch im Salzburgischen zu den Erfolgen der Lutherischen Bewegung gekommen, die durch die harten Maßnahmen der Gegenreformation zunichte gemacht worden sind. Um 1685 wurden aus Deferegggen fast 1000 Menschen ausgewiesen, weil sie nicht wieder katholisch werden wollten.

Nachdem das Interesse für geistige Ausbildung in weiten Kreisen geweckt worden war, entstanden neben den befugten kirchlichen Schuelmeistern „Winkelschulen“, besonders dort, wo der befugte Schuelhalter nichts taugte. Solch unerlaubte Konträrenzunehmungen entstanden besonders dort, wo die Beeinflussung der Menschen im Zuge der luthenschen Bewegung interessant geworden war. Damit sind wir bei den Winkelschulen in Deferegggen, deren Aufgabe es war, die Lehren des luthenschen Christentums in der Bevölkerung zu verbreiten.

Da diese heimliche Schmlung nicht als „Chöstenlehre“ über das Gehör allein erfolgen konnte, mußte eine zweite Eintrittsstelle in den Geist der Gläubigen gefunden werden. Wenige Generanouen früher war der Buchdruck mit beweglichen Lettern erfunden worden. Dies bot sich als Lösung an. Das Aneinanderreihen („lesen“) von Buchstaben mit der Sehfunktion der Augen begegnete einem starken allgemeinen Interesse.

Die ersten Schulen in Deferegggen waren also die heimlichen Winkelschulen zum Lesenlernen mit Hilfe der Luthertibel und anderer Druckschriften, die wir aus den Bücherjagden der Gegenreformation kennen. So kann man begründet annehmen, daß die meisten Deferegger schon vor drei Jahrhunderten Druckschriften lesen konnten, sicher jene Erwachsenen, die 1684/85 im Zuge der Massenausweisungen die Heimat verlassen mußten. Der Großteil der Talbewohner hörte in den vorbegegangenen kätischen Jahrzehnten nicht mehr die Predigt des Kuraten, des Vikars. In den verschwiegenen Räumlichkeiten lasen

sie aus verbotenen Büchern, die im Heu oder Stroh versteckt gehalten wurden.

Die „Winkelschuelhalter“ wurden von der Gegenreformation als „Rädelsführer“ gewertet und verfielen der Ausweisung in erster Linie.

1) Martin Prünster, geb. 1648 in Welsberg, wo er 1670 wegen lutherischer Betätigung ausgewiesen wurde. Er war Bäcker von Beruf und besaß in Hopfgarten ein Söllhäusl mit Hausmühle; 2) Christian Feldner, der Wirt bei St. Veit; 3) Josef Abmayr, Bauer und Hausierer in Bruggen; 4) Ruep und Georg Lienharter, Baumeister an der Millburgerschwaige in Unter-Feistritz.

Die Beschuldigung, die für alle fünf die Ausweisung rechtfertigte, war, „heimlich Schule gehalten zu haben“.

In den Akten liest man die Feststellung, daß die Schnelhalter und Rädelsführer angesehene Leute seien, was den Verfolgern sichtlich peinlich gewesen sein dürfte.

Im Zuge der religiösen Auseinandersetzungen hat sich der Vikar zu St. Veit – allerdings zu spät – bemüht, den Gläubigen im Rahmen der Christenlehre mit katholischen Druckschriften das Lesen beizubringen. 1678 ist Melchior Rauter als Schnelhalter bei St. Leonhard erwähnt (Verfäsbuch W.-Matrei, 16. 1. 1678). So hatte damals in Deferegggen das rege Bemühen, den Talbewohnern das Lesen zu lehren, von Seiten der Reformation mehr Erfolg als von Seiten der Gegenreformation.

1691 wurde in Nürnberg der „Sendbrief Josef Scheitbergers“ gedruckt. Der Verfasser, ein vertriebener Bergknappe aus Dürrstein-Hallein, wandte sich mit diesem Aufruf an seine Landsleute in Deferegggen und andere Freunde, als Mahnung zur Beständigkeit im evangelischen Glauben. Der Sendbrief wird wohl nicht mehr ins Tal gekommen sein zu den katholisch verbliebenen Menschen; auch nicht zu den „Verdächtigen“, deren Namen alljährlich nach Salzburg gemeldet werden mußten. Die letzte Verdächtigenliste des Jahres 1725 enthält nur 16 Namen.

Salzburg ließ den „Antischeitberger“ erscheinen, der gewiß auch in Deferegggen im Zusammenhang mit der Christenlehre das Lesenlernen förderte, allerdings nicht mehr mit dem Schwung und dem Eifer von einst. Das „Schreiben“ spielte in den Winkelschulen Deferegggens und auch bei den offiziellen kirchlichen Unterweisungen keine Rolle. In den folgenden Generationen gab es mancherorts kirchliche oder kirchlich geduldete Schnelhalter, die

interessierten Lenten das Lesen und allmählich auch das Schreiben beizubringen bemüht waren.

Aus den Erfahrungen der Deferegger im Wanderhandel wurde das Lesen- und Schreibkönnen als Lebenshilfe erkannt.

Im Sinne der Aufklärung hat vor zwei Jahrhunderten der Gedanke, daß alle Untertanen der staatlichen Obrigkeit, nicht nur allein die Gläubigen der Kirche, das Lesen und Schreiben erlernen sollten, eine Zielsetzung des Staates erlangt. Mit der Begründung der österreichischen Volksschule durch die Entscheidung Maria Theresias vom 6. Dezember 1774 war die Aufgabe des Obrigkeitsstaates formuliert (Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den k.k. Erzländen).

Damit war der Staat in eine Domäne der Kirche eingetreten. Die österreichische Schulreform wurde von aufgeschlossenen Priestern vorbereitet. Der schlesische Ahr Johann Ignaz Felbiger in Sagan wurde nach 1760 nach Wien berufen. Er ist der Verfasser des Schulgesetzes und beispielhafter Lehrmeister für alle Junger des neuen Berufes. Tirol hat der Schulreform Maria Theresias tatkräftig die Wege gebahnt. 1766 wurden fähige Schulmeister nach Innsbruck berufen, voran der Stubai Philip Jakob Tangel (1733/80), der Sohn eines Schmiedes in Fulpmes. Er war der Leiter der tirolischen Normal- schule in Innsbruck, der die Heranbildung der „Schulmeister“ oblag.

Außer der Normal- schule in der Landeshauptstadt wurden in den städtischen Hauptschulen und in den kirchendörflichen Trivialschulen eingerichtet (Volksschulen).

Die tirolischen Bemühungen im Rahmen der österreichischen Schulreform hatten für das Tal Defereggens zunächst keine Ausstrahlung. Das Schulgesetz 1774 konnte nur im tirolischen Teil Defereggens Wirksamkeit bekommen. Erst zwei Jahre später leitete das Erzstift Salzburg eine Schulreform ein, die mit der österreichischen im wesentlichen übereinstimmte. Für das tirolische Defereggens war Lienz zuständig, für den salzburgischen Teil W.-Matrei.

Nach dem österr. Schulgesetz wurde die Schule St. Jakob eingerichtet; im Sinne des salzburgischen Schulgesetzes 1776 wurden die Dorfschulen in St. Veit und Hopfgarten gegründet.

Die Schulaufsicht ist nach beiden Gesetzen bei der Kirche geblieben. Da Defereggens in kirchlicher Hinsicht zur Gänze zum Erzstift Salzburg gehörte, war der Dekan zu W.-Matrei Schulinspektor für alle Volksschulen des Tales.

Durch die Gründung der Volksschule wurde die arme Bevölkerung starken materiellen Belastungen ausgesetzt (Schulpflicht durch 6 Monate, Schulgeldzwang, Schulraumbeschaffung). Durch Generationen hindurch waren Defereggens Volksschulen in Bauernstuben und Wirtstuben dürftig untergebracht. Die Vorbildung der „Schulehalter“ bestand im besten Fall darin, daß der betreffende Mesner, Bauer oder Handwerker bei einem Absolventen der Normal- schule einige Monate praktizierte. Die hohe Schülerzahl in einer Schulstube war vom finanziellen Interesse des Schullehrers bestimmt. Er hatte ja vom Schulkreuzer seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, wenn er nicht zugleich Kirchenmesner, Bauer oder Handwerker war.

In den ersten Jahrzehnten der Gründungszeit waren nur in Lienz, Dölsach, Sillian und W.-Matrei ordnungsgemäß ausgebildete Lehrer, die die Normal- schule in Innsbruck oder Salzburg absolviert hatten. Der erste „Normallehrer“ der Volksschule W.-Matrei war Bartlmä Hitzl, der in Salzburg seine Ausbildung erhalten hatte und von 1783 bis 1814 an der Volksschule W.-Matrei wirkte. Die im salzburgischen Teil Defereggens eingesetzten „Schül-

lehrer“ hatten die Lehrbefugnis dadurch erlangt, daß sie beim Hitzl in W.-Matrei praktiziert hatten. So war der Schulmeister Hitzl Lehrmeister der in den Seelsorgebereichen des Dekanats eingesetzten Schullehrer, denen Schulgehilfen zur Seite standen.

Nach dem Ende des Erzstiftes Salzburg als Staat im Jahre 1803 trat für das Tal Defereggens allmählich Vereinheitlichung ein, wenn auch die Fahnen zwischen 1803 und 1814 mehrmals wechselten. Ab 1810, da ganz Defereggens eine Gemeinde nach französischem Muster geworden war, erscheint W.-Matrei auch staatspolitisch fürs ganze Tal zuständig, auch fürs alpenländische St. Jakob. Der Matreier „Töchent“ war bis 1869 Schulinspektor, bis die Schulaufsicht von der Kirche auf den Staat überging. Lediglich die Belange des Religionsunterrichtes blieben darüber hinaus bei der Kirche.

Die Schulerhaltung wurde erst nach 1848 einigermaßen gesetzlich gesichert, nachdem die politischen Gemeinden als Gebietskörperschaften eingerichtet worden waren. So wurden erst 1870 allgemein gültige Richtlinien erlassen für die Besoldung der Schullehrer. Bis dahin war der Schullehrer, den die Eltern der schulfähigen Kinder zu zahlen hatten, die Grundlage der Entlohnung der Lehrer und Schulgehilfen. Die errichteten Gemeinden waren mit der Schulerhaltung und der Armenversorgung schwer belastet. Die Gemeindebürger waren allerdings inzwischen Grundeigentümer geworden.

In der Gründungszeit der Volksschule stellte lediglich der Seelsorgebereich eine Gemeinschaft dar, die Kirchengemeinde. Jede Kirchengemeinde hatte ihre eigene Volksschule einzurichten. Im Hinblick auf die Entfernungen waren zu Dorfschule Nebenschulen zu errichten.

1) St. Jakob

(Oberrotte, Unterrotte, Feistritz)

Dorfschule: Unterrotte

Nebenschule: Rinderschinken

Um 1755 ist Anton Aich als „Schulehalter“ bei St. Jakob erwähnt, also schon vor der gesetzlichen Begründung der Schulpflicht. Von 1775 bis 1789 war Georg Tröjer, Müller und „Brötböck“, zugleich Schulehalter in den Gaststuben des benachbarten Unterrain. Schulzeit war von Martini bis Georgi.

Ihm folgte der 1758 geborene Mesner, Schneider und Bauer auf der Gassen unter der Kirche: Franz Unterkircher. Er hatte beim Musterlehrer Inwinkl an der Schule Dölsach praktiziert und darauf hin die Lehrbefugnis erhalten.

Zur Kennzeichnung der Verhältnisse in der Anfangszeit der Volksschule St. Jakob sei auf folgenden Amtsbericht aus dem Jahre 1802 verwiesen. Das Richteramt Virgen-Defereggens berichtet an die ehemalige Herrschaft der Haller Damen, Kreis Puster- tal, Land Tirol, Pfarre Virgen, mit den Kuratien St. Andrá und St. Jakob:

a) Die Volksschule St. Jakob hat 61 Schulkinder, Nebenschule Rinderschinken 38. Schulzeit ist von Martini bis Georgi. Gehalt des Schulmeisters, Organisten und Mesners 244 Gulden.

b) Kurat zu St. Jakob ist Jordan Niederweger. Er bezieht jährlich 416 Gulden und den Zehent von 21 Schwaigen (62 Vierling Roggen, 36 Gerste, 24 Haber, 164 Pfund Haar, 5 Kälber, 11 Küzer)

c) Das zuständige Postamt ist Lienz. Vor einigen Jahren wurden hier erstmals Erdäpfel angebaut. Eine Mahderschicht kostet 8 Kreuzer. „Weiberleut“ bekommen 5 Kreuzer.

1815, nachdem die Großrotte an die Kuratie St. Jakob angeschlossen worden war, und die einstige St. Veiter Nebenschule in Mayerhof aufgelassen werden konnte, übersiedelte die Schule aus dem Unterrain ins Handelshaus und besetzte dort die

Ostseite des Erdgeschosses.

Von 1810 bis 1814, da Defereggens eine Gemeinde unter dem Talbürgermeister Georg Tegischer-Osing war, hatte der Lehrer Unterkircher die Funktion des Vorstehers bei St. Jakob. Dieses Amt behielt er bis zu seinem Tode 1827. Die neue Jakobskirche war gerade am Anfang des Banens, als der Mesner, Kirchenpropst, Vorsteher, Schneider, Bauer und Schullehrer starb.

Das Schulmeisteramt ist förmlich im Erbwege bei der Familie Unterkircher geblieben. Franz Unterkircher von 1827-1842, der erste Mesner in der neuen Jakobskirche. Franz Unterkircher von 1842-1882. Dann Alois Wurnig, Absolvent der Lehrerbildungsanstalt Innsbruck. Von 1886 bis 1910 Vinzenz Unterkircher, Vater des Dr. Franz Unterkircher, Hofrat, Österr. Nationalbibliothek.

Am 17. November 1888 ist das neue Schulhaus östlich der Jakobskirche eingeweiht worden, ein unförmiger Mauerturm, dessen Herstellung 8.215 Gulden gekostet hatte. Wegen des schlechten Schulbesuches wurde nur der halbe Staatsbeitrag erlangt und das diesbezügliche Majestätsgesuch abgelehnt. Kaiser Franz Josef gab aus seiner persönlichen Kasse 300 Gulden als außerordentlichen Baukostenbeitrag an die Gemeinde St. Jakob. Die Mauer- schicht wurde damals mit 1½ Gulden vergütet, der Handlanger bekam 1 Gulden, die Rofs- schicht galt 3 Gulden und 30 Kreuzer.

Für die Beheizung der Schulzimmer mußten die Kinder zur Winterszeit täglich ein Holzschicht mitbringen, in der Handllabe zu Haufen geworfen. Diese Ordnung galt seit 1815. Fürs neue Schulhaus unterblieb das Scheiterbringen. Die Eltern mußten künftig 150 Scheiter pro Schulkind als „Schulholz“ herbeischaffen. So ist es bis 1924 geblieben.

Nebenschule Rinderschinken

Bis 1790 besuchten alle Schulkinder der Oberrotte die Dorfschule im Unterrain. In diesem Jahr wurde in einer Bauernstube in Rinderschinken eine Nebenschule eingerichtet und hierfür ein Schulgehilfe angestellt. Von 1790 bis 1807 war Peter Poppeler Schulgehilfe an der „Oberländerschule in der Stadt“. Er übernahm 1802 auch das Amt des Mesners der Marienhilf- Kapelle, da er mit dem Schulkreuzer allein nicht leben konnte. Sein Nachfolger war der Bauer und Korblechter Peter Gasser. Pro Schulkind erhielt der Schulgehilfe wöchentlich 4 Kreuzer (1802 war die Schülerzahl 38).

Im Jahre 1819 wurde nördlich der „Oberländer- brücke“ ein hölzernes Schulhaus erbaut, das 1950 abgebrannt ist. Dies ist wohl der erste Schulhausbau im Tal Defereggens, dessen Schulen zum Teil in notdürftigen Räumlichkeiten untergebracht waren.

Ab 1815 war der in Unterrotte Nr. 4 geborene Jakob Schwingshackl Schulgehilfe an der Jakober Dorfschule im Handelshaus. 1876 übernahm er die Oberländerschule und übersiedelte 1884 nach Nanders. In der Gründungszeit der Gemeinde St. Jakob wirkte Schwingshackl, der eine ungewöhnlich schöne Handschrift hatte, als Gemein- deschreiber. Sein Sohn Peter Schwingshackl (geb. 1853) wurde Priester und starb als päpstlicher Ehrenkammerer (Monsignore) in Brixen.

1888 wurde die Oberländerschule aufgelassen. Der dortige Lehrer Simon Hanser aus Kals übernahm die erste Klasse der Dorfschule im neuen Schulhaus. Alle Kinder des Oberrotte mußten in die Dorfschule. Fünf Jahre später wurde die Schule wieder eröffnet. Erst 1920 wurde die „Notschule“ selbständige, systemmäßige Volksschule mit dem Namen „Marienhilf“. Die Schulchronik ist 1950 mit dem Haus verbrannt. Neues Schulhaus an Stelle des alten mit Lehrerwohnung.

Der Schullehrer **Jakob Schwingshackl**, der zugleich der Schreiber war für die gegründete politische Gemeinde St. Jakob, hatte im Jahre 1869 das Jahres einkommen von 169 Gulden.

Aus der Gemeindekasse	48 fl. 12 kr
Kirchenfond St. Leonhard	38 fl. 22 kr
Schulgeld	8 fl. 33 kr
aus Kirchenstiftungen	(Mesner) 12 fl. kr
Stolagebühren	(Mesner) 20 fl. kr
Weiteiläuten	16 fl. 13 kr
aus Kirchenvermögen	(Mesner) 7 fl. 50 kr
Als Organist	17 fl. 50 kr

Jahressumme 169 Gulden

Im Kampf zwischen Lehrer und Gemeinde wurde im Jahre 1873 bestimmt, daß jeder Volksschullehrer von der Gemeinde mindestens 210 Gulden jährlich bekommen muss.

Nach der Wiedereröffnung 1893

- 1893/94 Leonhard Oberwalder (dann an die Schule Feld)
- 1894/96 Christian Leitner-Jesach (Volksschule Strassen)
- 1896/98 Josef Ladstätter-Kofl
- 1898/99 Maria Unterweger aus Anras (dann Dorfschule)
- 1899/1903 Marianne Ladstätter „Tumislis“
- 1903/21 Ursula Fankhauser, Bad Grünmoos, ver-

OSR Erwin Kolbitsch:

Der Bezirk Lienz im Jahre 1909

(Ergänzung zur Übersicht in der Septembernummer)

Gesundheitswesen:

Krankenhäuser in Lienz, 112 Betten, und Innichen, 29 Betten; Pfründnerspüßler in Matrei und Wahlen. Apotheken: Lienz und Innichen. Ärzte: Lienz (4), Innichen, Sexten, Sillian, Matrei (2). Bahnärzte für den Bereich Greifenburg-Dölsach (Sitz in Greifenburg), Bereich Dölsach-Mittewald (Sitz in Lienz), Bereich Mittewald-Toblach (Sitz in Innichen). Hebammen in Amer, Anras, Assling, Göllnach/Gönschach, Lavant, Lienz (3), Patrasdorf, Debant, Nikolsdorf, Abfältersbach, Kartitsch, Innichen, Sexten, Vierschach, Sillian, Strassen, Ober- und Untertilliach, Außer- und Innervillgraten, Hopfgarten, St. Veit, St. Jakob, Kals, Virgen, Prägraten, Matrei.

Krankenkassen: Bezirkskrankenkasse für den Gerichtsbezirk Lienz, gegründet 1889. Krankenkasse für selbständige Handels- und Gewerbetreibende, gegründet 1905. Beide Kassen in Lienz. Bezirkskrankenkasse Sillian, gegründet 1889, Bezirkskrankenkasse Matrei, gegründet 1899.

Handels- und Gewerbeswesen

Eichamt in Lienz, bezieht zur Eichung von Längen-, Flüssigkeits- und Trockenmaßen, von Fässern, Gewichten und Waagen. Gewerbe-Genossenschaften: Angeführt werden hier nur jene, die heute ausgestorben sind oder nur noch ganz vereinzelt bestehen: Binder, Färber, Weber, Hutmacher, Feilenhauer, Schmiede, Wagner, Fußhinder, Gerber, Wollkaratscher, Pfannen- und Kupferschmiede, Sägeleiler, Rechenmacher, Drechsler, Korbflechter, Kalkbrenner, Pechbrenner, Riemer, Lehzelter, Mehlhler (?), Lohnkutscher, Stellwagenfahrer, Marktfahrer, Garmilchshändler, Zündholzerzeuger, Dreschmaschinen-setzer.

beimtet mit Angelus Erlsbacher
Die „Norschule“ Manahilf wird „systemmäßige einklassige Volksschule“.

Franz Erlsbacher-Grandegger (Leiter des Straßenzollamtes Knfstein); Walter Erker aus Innsbruck; Hermann Defregger aus Dölsach (Direktor der Volksschule Virgen); Alois Eiterer; Elfriede Suck; Lotte Wögerer; seit 1945 Albert Hatele (Schule seit 1970 zweiklassig).

Zur Dorfschule St. Jakob

- An der zweiklassigen Volksschule wirkten in der Nachfolge nach Vinzenz Unterkircher, der 1910 nach Lana/Meran übersiedelt war:
- 1910/18 Roman Schmidt aus Hesselsdorf in Böhmen
- 1918/19 Theres Goller aus Welsberg
- 1919/20 Otto Bodeck aus Eßlingen
- 1921/24 Christian Gasser - Unterstein (Volksschule Lienz)
- 1924/29 Hans Ladstätter - Kofl (Schulinspektor in Innsbruck)
- 1929/31 Peter Faschler aus Toblach (Volksschule Matrei)
- 1931/33 Rupert Pizzani (Volksschule Lienz)
- 1933/35 Anton Wieser (Volksschule Ainet)
- 1935/36 Johann Stöger
- 1936/41 Franz Eder aus Lienz (gestorben im Norden)
- 1941/45 Mana Leitner, Lehrerin
- 1945/47 Benjamin Flöß aus Lienz (Volksschule Zirl)
- 1947/48 Georg Großkircher - Rajach (Schulinspektor Lienz)

1948/52 Alois Muther
seit 1952 Karl Ponta aus Assling
Die Jakober Volksschule ist seit 1947 dreiklassig, seit 1968 vierklassig. Im Zuge der Schulerweiterung wurden neue Schulzimmer ans der Lehrerwohnung und aus der Gemeindeganzlei gewonnen. Neue Lehrerwohnung im 2. Stock. 1953: Stiegenhaus, Sanitäre Anlagen, Aushau des Dachgeschosses. 1956 Fußböden, El-Speicheröfen, größere Fenster im 1. Stock.

- Lehrerinnen für die 1. Klasse (auch Lehrer)**
- 1877/80 Karoline Schwarz aus Bozen
- 1880/82 Maria Torgler aus Innsbruck
- 1888/93 Simon Hanser aus Kals
- 1893/95 Rosalia Winkler aus Taufers
- 1893/99 Franziska Jung aus Nauders
- 1899/1903 Maria Unterweger aus Anras
- 1903/06 Luise Thönig aus Bruneck
- 1906/10 Helene Winkler aus Bozen
- 1910/12 Leopoldine Schmalz (+ 1975)
- 1915/22 Theres Goller aus Welsberg
- 1922/31 Anna Brugger „Berger“
- 1931/36 Hilde Jenni aus Lienz
- 1936/37 Olga Olbort aus Reichenberg
- 1937/39 Rosa Lettenhichler aus Lienz
- 1939/41 Mana Leitner
- 1941/42 Hilde Leurascher
- 1942/45 Maria Eder geb. Ladstätter-Kofl
- seit 1947 Susanne Pallhuber (3. Klasse)
- seit 1968 Andra Meßner aus Abfältersbach (4. Klasse)

Fortsetzung folgt

Eisenbahnwesen

Die Bahnstrecke Nikolsdorf-Innichen gehörte zur „Südbahn“ Marburg-Franzensfeste. Stationen: Nikolsdorf, Dölsach, Lienz, Thal, Mitewald, Abfältersbach, Sillian, Vierschach, Innichen. Bahnerhaltungssektion für die Strecke Oberdrauburg-Innichen und Heizhaus in Lienz.

Sicherheitswesen u. ä.

Gendarmerie: Posten in Lienz (5 Mann), Nikolsdorf (2), Dölsach (2), Matrei (3), Huben (2), St. Jakob (3), Sillian (3), Obertilliach (4), Innichen (3), Sexten (4), Thal (2), Kartitsch (3).

Militär: Lienz: 1. Feldjägerbataillon mit Stab und 4 Feldkompagnien. Sillian: Die 4. Kompagnie des Infanterieregimentes 18. Innichen: 5. Bataillon des 1. Landeschützenregimentes. Schießstände: Lienz, Nikolsdorf, Oberrußdorf/Debant, Görschach/Lavant, Assling, St. Justina, Anras, St. Johann, St. Veit, Kals, Hopfgarten, Matrei, Virgen, Prägraten, Sillian, Innichen, Sexten, Außer- und Innervillgraten, Abfältersbach, Kartitsch, Obertilliach.

Genossenschaften

Landwirtschaftliche Bezirksgenossenschaften: Lienz, 486 Mitglieder; Matrei, 406 Mitglieder; Sillian, 320 Mitglieder. Sennereigenossenschaften: Innichen, gegründet 1900; Oberlienz, gegründet 1893. Landwirtschaftliche Genossenschaften: Innervillgraten, gegründet 1899; Abfältersbach-Anras, gegründet 1907.

Körnungskommissionen: Lienz, Matrei, Sillian. Sonstige: Lienz, Eisenbahner-Konsumverein; Möbelhalle der vereinigten Tischler von Lienz und Umgebung, 1907; Sillian: Bauern Spar- und Vorschußverein, 1907.

Sparkassen

Lienz, gegründet 1878, Virgen 1890, Innervillgraten 1891, Assling 1892, Vierschach 1893, Nikolsdorf 1893, Tristach 1893, Nußdorf 1893, Oberlienz 1893, Anras 1893, Hopfgarten 1893, Obertilliach 1893, Innichen 1893, Prägraten 1893, Kartitsch 1894, Ainet 1894, Matrei 1894, Kals 1895, Sillian 1898, Außervillgraten 1900, St. Jakob 1904, Abfältersbach 1905, Dölsach 1906, Leisach 1907, St. Veit 1907.

Zum Schluß noch ein interessantes Detail aus dem Vogelschutzgesetz: Vögel dürfen in der Zeit vom 1. Jänner bis 15. September weder gefangen noch getötet werden, mit Ausnahme des Bart- oder Lämmereigers, aller Adlerarten, des Wanderfalcken, der Gähelweibe, des Habichts, des Sperbers, des Rohrgeiers, des Uhus, des Würgers, des Raben und der Krähen, des Eisvogels, des Martinvogels und der Wassermösel.

(Anmerkung: Was der seinerzeit ausschlaggebende, unheilvolle Nützlings-Schädlingsstandpunkt in der heimischen Vogelwelt und darüber hinaus in anderen Bereichen, angerechnet hat, können wir heute an der traurigen Verarmung unserer Vogelwelt erkennen; er hat Schäden angerechnet, die nicht wieder gutzumachen sind).

OSR Erwin Kolbitsch:

Die Schmiede am Galitzenbach bei Lienz

Zur Zeit des 30-jährigen Krieges, am 2. 4. 1626, hat die Gerichtsherrschaft von Lienz dem Adam Mayr und dessen Frau Eva Grieblerin die Bewilligung erteilt, am Galitzenbach „enthalb des Diawassers“ einen Kupferhammer zu erbauen.

1642 berichtet der Bergnehmer von Lienz an die Regierung in Innsbruck: Adam Mayr, Bürger von Lienz, hat von Graf Hanns von Wolkenstein die Freiheit erhalten, am Galitzenbach einen Kupferhammer zu errichten, und ersucht nun um Bestätigung dieser Freiheit. Bis dahin bestand hier kein Kupferhammer. Die Kupferschmiede mußte das geschlagene Kupfer gar aus Pillersee kommen lassen. Schon vorher haben die Lieferanten des Kupfers den Grafen von Wolkenstein, er wolle dem Adam Mayr erlauben, einen solchen Hammer am Galitzenbach zu errichten, was dann auch geschehen ist. Mayr erhielt einen Waldstrich an einem Ort, wo sonst niemand Holz geschlagen hat und bringt nun das erforderliche Holz mit großen Unkosten talaus. Es wird damit niemand geschädigt.

Diese Freiheiten werden dem Mayr „verfirmicht“, doch mit dem Vorbehalt, im Falle ihres Durchlauchs den Hammer selbst brauchen oder abgestellt haben wollte, daß Mayr oder dessen Besitznachfolger abzutreten schuldig sein sollen, ferner daß von allem verarbeiteten Kupfer, welches außer Landes geführt wird, der Kupferzoll gereicht werden solle und nicht wie bisher das alte hergebrachte Kupfer dabei abgezogen werden solle. 1643 gibt Erzherzogin Claudia Adam Mayr einen Freiheitsbrief für die Erzeugung von Kupferschalen und Blechplatten gegen einen Recognitionzins von jährlich 1 Taler, der um Martin an das Berggerichtsamt in Lienz zu reichen ist.

1626–1664.



*Fabrikmarke der
Hammerschmiede am
Galitzenbach.
Erbauer: Adam Mayr.
(Lienzer Bergger. Akten)*

Adam Mayr hat den Kupferhammer bis zu seinem Tode im Jahre 1664 inne, doch dürfte in den letzten 10 Jahren wohl infolge des Alters das Werk „od gestanden sein“.

Am 29. März 1664 verkaufen Frau Eva Grieblerin, Witwe des Lienzer Ratsbürgers Adam Mayr, und ihr Adoptivsohn Georg Sigmund Hebenstreit dem Mathes Wiener, Messinghandels-Hammerschmied an der Deban, den Kupferhammer am Galitzenbach. Dieser will daraus auch eine Hufschmiede machen, was auch bei jährlich 1 Taler Recognition bewilligt wird. Mathes Wiener war zweimal verheiratet: mit Ursula Riedern und Maria Hoferin.

Er erhielt am 10. 9. 1687 von der oberösterreichischen Hofkammer zu Innsbruck die Bewilligung, auch Kupfer- und Eisenplatten zu erzeugen. Von jedem Zentner Pfannenschalen hat er 12 kr als Zoll für den Kohleverbrauch dem Berggericht Lienz abzuführen. Bewilligt wurden ferner für das Hammerwerk: 3 größere und 2 kleinere Hämmer, 3 Wasserdromben oder Luftfeuer und 3 Lissen gegen einen Recognitionzins von jährlich 1 Taler.

Mathes Wiener ist aber 1689 im Verfallhuch des Stadtgerichtes Lienz als Waffenschmied eingetragener. Am 18. 10. stirbt er.

Sein Erbe, die Galitzenschmiede, übernimmt Veit Moser, der mit Anna Wienerin, der Tochter des verstorbenen Galitzenschmiedes verheiratet ist. Seine zweite Frau Margaretha Niederwögerin stammte aus Taufers. Er führt das Kupferhammerwerk bis zu seinem Tode im Jahre 1726.

Sein Sohn Veit Moser jun. wird bis 1743 Galitzenschmied. Er ist verheiratet mit Anna Kröll, Tochter des Martin Kröll, Kramer zu Leisach. Zwei Brüder des Galitzenschmiedes sind beim Heer, einer beim Guido Starhemberg-Infanterieregiment, der andere beim regulierten Landbataillon.

1743 wird die Hammer- und Handschmiede am Galitzenbach auf 4 Jahre an Caspar Pichler, Schmiedknecht aus Welsberg, verpachtet. 1746 verkaufen die Kinder des Veit Moser jun. Hammerwerk, Hofstatt und Mühle am Galitzenbach dem Dominikus beim Rohr aus Virgen. 1748 kauft den ganzen Besitz Josef Rotschopf, Schmiedemeister an der Deban. Schon ein Jahr später erwirbt die Galitzenschmiede Josef Ostermann, Schmied zu Mittewald, um 810 fl.

Am 26. Juni 1762 nachmittags ist das Wohnhaus der Galitzenschmiede abgebrannt. Es war ganz aus Holz erbaut. Der Brand dürfte durch Nachlässigkeit der Stiefmutter Margaretha Rainerin entstanden sein, welche, wie hier allgemein üblich, mit hrennen-

dem Spanlicht morgens in ihre Kammer gegangen war, wobei ihr wohl eine Glut entfallen sein mag. Gerettet konnte nichts werden, nur was jeder am Leibe hatte. Neben dem Wohnhaus verbrannten auch die Schmiede, das Muhl- und Hammerwerk, Wasser- und Windkubel und Teile des „Wur- und Bretterwerches“ (Archiv Haller Damenstift).

1796 kauft die Galitzenschmiede samt Zubehör Mathes Senfter, Parter zu Leisach. Aber schon einen Monat später verkauft er die Schmiede wieder dem Schmiedknecht Niklas Müller-Höllner aus Leisach. Am 15. August 1798 stirbt der Schmiedemeister am Galitzenbach. Von den 6 Kindern übernimmt der älteste Sohn Josef Müller-Höllner das Erbe. Dieser Schmiedemeister dürfte also während der Befreiungskriege Waffen für die Tiroler Landsturmer geschmiedet haben. Leider fehlen hier genauere Angaben.

Kugler führt in seinem Buch „Anton Sieger“ mehrere Begebenheiten an, die sich in dieser Zeit um die Schmiede abspielten. Unter anderem war in der Schmiede die Lienzer Schützenfahne versteckt, die Georg Hauger dann gerettet hat. Durch den Abbruch des Steges über die Drau blieb die Galitzenschmiede vor den Flammen der Franzosen verschont.

In der Folge verlegte sich der Galitzenschmied vor allem auf die Erzeugung von Hacken. Leider fehlen auch hier die weiteren Namen der Schmiedebesitzer, doch dürfte die Familie Müller im 19. Jahrhundert im Besitz der Schmiede geblieben sein, denn im Jahre 1909 berichtet die Lienzer Zeitung, daß am 14. Juni Anton Müller, Galitzenschmied von Anlach, im Alter von 73 Jahren gestorben sei.

Quellen: Abschriften aus Berg- und Landgerichtsakten von Lienz und vom Archiv des Haller Damenstiftes, Oberösterreich. Archiv, Schloß Bruck, Museum der Stadt Lienz.



Die Galitzenschmiede im Gemeindegebiet von Leisach am Ausgang der wildromantischen Galitzenklamm.

Foto: H. Wasthglar